

Gastkommentar

Mut zu unkonventionellen Lösungen

Jede und jeder kommt im Leben wohl irgendwann an den Punkt, an dem man die Zeit gerne anhalten würde. Doch das ist unmöglich. Wir können höchstens versuchen, durch eine gesunde Lebensweise die Lebensqualität zu erhalten. Ganz ähnlich ist es auch beim Staat. Auch er ist Entwicklungsprozessen ausgesetzt, die sich nicht exakt steuern, aber durch die Politik beeinflussen lassen.

Derzeit steht unser Land, salopp gesagt, voll im Saft (mal abgesehen von coronabedingten Einbussen): Die Staatsfinanzen sind gesund, die Steuerbelastung tief, die Sozialsysteme intakt, wir verfügen über vielfältige Bildungsmöglichkeiten, sind eingebettet in eine wunderbare Landschaft, Waffengewalt und Kriege sind weit weg, Demokratie und Rechtsstaat funktionieren. Beinahe paradiesische Zustände also und man würde jetzt gerne die Stopp-Taste drücken und die Entwicklung auf diesem Stand belassen. Denn zunehmend machen sich auch Nebenwirkungen des enormen Aufschwungs der letzten Jahre bemerkbar. Die Strassen sind zu Stosszeiten überlastet, Grünflächen werden verbaut und so zum zunehmend teuren und raren Gut.

In den letzten 20 Jahren ist die Zahl der Beschäftigten in Liechtenstein von rund 27 000 auf fast 41 000 gestiegen. Setzt sich dieser Trend fort, werden wir in weniger als 20 Jahren die Marke von 50 000 Beschäftigten knacken. Wie alles in der Welt hat auch diese Entwicklung Opportunitätskosten. Doch wollen wir dieses Wachstum bremsen? Wenn ja, was ist der Preis und was sind die Konsequenzen? Eine klare Antwort auf diese Fragen gibt es nicht. Klar aber ist: Wir müssen Lösungen finden, um die negativen Aspekte dieses enormen Wirtschaftswachstums möglichst gering zu halten.

«Es wäre eine verpasste Chance, Road Pricing nicht eingehend zu prüfen.»

Doris Quaderer,
Stiftung Zukunft.li

Zukunft.li hat in der Studie «Raumentwicklung Liechtenstein» Möglichkeiten aufgezeigt, die Entwicklung bewusster und ressourcenschonender zu gestalten. Ausserdem zeigt das Fokuspapier «Road Pricing», dass durch eine nutzerorientierte Abgabe die Verkehrsspitzen gebrochen und die bestehende Strasseninfrastruktur optimaler genutzt werden kann. Der Vorschlag beinhaltet, dass die Benützung der Strassen zu den Hauptverkehrszeiten kostenpflichtig wird. Gleichzeitig würde die Motorfahrzeugsteuer für Personenwagen abgeschafft und der öffentliche Verkehr deutlich ausgebaut. Dadurch entsteht ein finanzieller Anreiz, die Strassen zu Stosszeiten zu meiden. Die Fahrbahn wird freier für den Bus, der so auch zu Hauptverkehrszeiten den Fahrplan einhalten kann – eine zwingende Voraussetzung, damit der ÖV zur valablen Alternative zum Auto wird.

Jede Lösung hat Vor- und Nachteile. Die Vorteile eines Road Pricing dominieren aber ganz eindeutig. So wird das Verkehrsvolumen in Spitzenzeiten um rund ein Viertel abnehmen. Das Staurisiko wird deutlich sinken und die Umweltemissionen werden reduziert. Die Autofahrer zahlen mit «Road Pricing» nutzungsorientiert und zeitabhängig anstatt eine nutzungsunabhängige jährlichen Motorfahrzeugsteuer zu leisten. Mit einer Verhaltensänderung können sie ihre Kosten aktiv senken und gleichzeitig zu einer Verbesserung der Verkehrssituation beitragen.

Nach dem Nein zur S-Bahn sind wir im Verkehrsbereich umso mehr gefordert, unkonventionelle Lösungswege in Betracht zu ziehen. Es wäre eine verpasste Chance, den Road-Pricing-Vorschlag nicht eingehend zu prüfen und faktenbasiert abzuwägen, ob ein solches System für Liechtenstein Sinn macht. Dies sollte geschehen, bevor weitere Millionen in die Strasseninfrastruktur investiert und noch mehr wertvolle Landressourcen verbraucht werden. Erfahrungen im Ausland sind mehrheitlich positiv und die Schweiz wird demnächst konkrete Versuchsarrangements zu Road Pricing testen. Wir wären also keine Exoten, wenn wir diesem Ansatz eine Chance geben würden. Seien wir mutig – mit Blick auf die Zukunft und die kommenden Generationen.



Doris Quaderer
Stiftung Zukunft.li

«Kurz gefasst»

Trifft Corona Liechtensteins Wirtschaft härter?

Die liechtensteinische Konjunktur schwankte in den letzten Jahrzehnten wesentlich stärker als jene grösserer Staaten. Dementsprechend war auch der letzte grosse Wirtschaftseinbruch, die Finanzkrise 2008/09, wesentlich stärker ausgeprägt als andersorts. Das liechtensteinische Bruttoinlandsprodukt schrumpfte inflationsbereinigt 2009 um fast 12 Prozent, nachdem es schon 2008 um 4 Prozent gefallen war. In der Schweiz lag der Rückgang 2009 bei ca. –2 Prozent, im EU-Schnitt bei ca. –4 Prozent. Ist Liechtensteins Wirtschaft nun von der Coronakrise wieder viel stärker betroffen?

Entsprechend den in Liechtenstein verfügbaren Indikatoren hat die Wirtschaft den konjunkturellen Tiefpunkt der Coronakrise hinter sich gelassen und befindet sich aktuell am Beginn einer wirtschaftlichen Erholung. Die Erholungsdauer hängt nun entscheidend vom weiteren Pandemieverlauf ab. Noch sind die Auswirkungen der Coronakrise auf das Bruttoinlandsprodukt deshalb schwierig abzuschätzen. Die verfügbaren konjunkturellen Indikatoren weisen darauf hin, dass der Wirtschaftseinbruch am Tiefpunkt der Coronakrise in Liechtenstein im Vergleich zur Finanzkrise etwas stärker war. Der Konjunkturindex «Konsens», der die Wirtschaftsaktivität Liechtensteins anhand der verfügbaren Konjunkturindikatoren zusammenfasst, liegt im zweiten Quartal 2020 bei einem Wert von –4,5 Indexpunkten. Im Vergleich dazu lag der Index am Tiefpunkt der Finanzkrise bei –3,6. Betrachtet man den durch die Coronakrise verursachten konjunkturellen Einbruch in anderen europäischen Ländern, zeigt sich, dass der Wirtschaftseinbruch auch dort stärker als in der Finanzkrise ist. In vielen Ländern scheint der aktuelle Wirtschaftseinbruch aber sogar mehr als doppelt so stark zu sein wie in der Finanzkrise.

Dies bringt uns zurück zur Ausgangsfrage: Ist Liechtensteins Wirtschaft stärker von der Coronakrise betroffen als jene anderer europäischer Staaten? Blickt man nur auf die absoluten Zahlen, ist durchaus zu erwarten, dass der wirtschaftliche Einbruch in Liechtenstein höher ausfällt als in den meisten europäischen Staaten. Im Vergleich zu früheren Rezessionen sollte die Differenz zu den anderen Staaten bei der Coronakrise jedoch deutlich geringer sein. Dies hat einen einfachen Grund: Die Coronapandemie beeinträchtigt auch die Binnennachfrage massiv, welche in der Regel in wirtschaftlich schwierigen Zeiten relativ konstant bleibt und somit in früheren Rezessionen in grösseren Staaten stabilisierend wirkte. Entsprechend müssen in dieser Krise grössere Länder ähnlich massive Wirtschaftseinbrüche verzeichnen wie Liechtenstein, wo die Binnennachfrage traditionell eine geringe Rolle spielt.



Martin Geiger,
Forscher am Liechtenstein-Institut

Nationalratssession oder Besuch im Spiegelkabinett? Das ist hier die Frage!

